

Sonnenklarer Bericht  
an das  
größere Publikum  
über das  
eigentliche Wesen  
der  
neuesten Philosophie.

---

Ein Versuch,  
die Leser zum Verstehen zu  
zwingen

von  
Johann Gottlieb Fichte.

---

Berlin,  
in der Realschulbuchhandlung.  
1801.



---

## V o r r e d e .

---

**G**ewisse Freunde des transcendentalen Idealismus, oder auch, des Systems der Wissenschaftslehre, haben diesem Systeme den Namen der neuesten Philosophie beigelegt. Ohne erachtet diese Benennung beinahe wie ein Spott ausieht, und bei ihren Urhebern das Suchen einer allerneusten Philosophie vorauszusetzen scheint;

ohnachtet ferner der Urheber dieses Systems für seine Person überzeugt ist, daß es nur eine einzige Philosophie giebt, so wie nur eine einzige Mathematik, und daß, sobald nur diese einzig mögliche Philosophie gefunden und anerkannt worden, keine neuere entstehen, sondern alle bisherige sogenannte Philosophien nur als Versuche, und Vorarbeiten gelten werden, so hat er doch auf dem Titel einer populären Schrift lieber auf jede Gefahr jenem Sprachgebrauche folgen, als sich der unpopulären Benennung des transcendentalen Idealismus, oder der Wissenschaftslehre, bedienen wollen.

Ein Bericht über diese neuesten Bemühungen, die Philosophie zur Wissenschaft zu erheben, an das

größere Publikum, welchem das Studium der Philosophie nicht zum eigentlichen Geschäfte geworden, ist aus mancherlei Gründen nöthig, und schicklich. Zwar sollen bei weitem nicht alle Menschen ihr Leben den Wissenschaften, und eben darum auch nicht der Grundlage aller andern Wissenschaft, einer wissenschaftlichen Philosophie, widmen; auch bedarf es um in die Untersuchungen einer solchen Philosophie einzudringen, einer Freiheit des Geistes eines Talents, und eines Fleißes, wie sie nur bei wenigen anzutreffen sind. Wohl aber sollte jeder, der auf allgemeine Geistesbildung Anspruch macht, im allgemeinen wissen, was die Philosophie sey; — ohnerachtet er die Untersu-

dhungen derselben nicht mit anstellt; doch wissen, was sie untersuche; ohne achtet er in das Gebiet derselben nicht einbringt, doch die Grenze kennen, wodurch dieses Gebiet von demjenigen, worauf er selbst sich befindet; abgesondert wird; damit er nicht aus jener ganz andern und ihm völlig fremden Welt Gefahr befürchte für die Welt; in welcher er steht. Er sollte es wenigstens darum wissen, damit er wissenschaftlichen Männern, mit denen er doch als Mensch zu leben hat, nicht Unrecht thue, damit er seinen Anvertrauten nicht falsch rathet, und sie von dem abhalte, dessen Vernachlässigung sich einst bitter an ihnen rächen dürfte. Aus allen diesen Gründen sollte jeder Gebildete zum

allerwenigsten wissen, was die Philosophie nicht sey, nicht beabsichtige, nicht zu wirken vermöge.

Und diese Einsicht in sich hervorzubringen ist nicht nur möglich, es ist sogar nicht schwer. Die wissenschaftliche Philosophie, ohnerachtet sie über die natürliche Ansicht der Dinge, und über den gemeinen Menschenverstand sich erhebt, steht denn doch mit ihrem Fuße im Gebiete des Letztern fest, und gehet von ihm aus, ohnerachtet sie ihn weiter hin freilich verläßt. Diesen ihren Fuß auf dem Boden der natürlichen Denkart erblicken, diesem ihrem Ausgehen zusehen, kann jeder, der auch nur gemeinen Menschenverstand, und die gewöhnliche, jedem Gebildeten anzumuthende Aufmerksamkeit besitzt.

Eine Berichtserstattung, wie die angekündigte, ist besonders einem solchen Systeme — ich nehme hier das Kantische und das neueste für Eins, weil wenigstens in ihrem Anspruche auf Wissenschaftlichkeit beide unwidersprechlich übereinkommen — sie ist, sage ich, einem solchen Systeme unerläßlich, das der Zeit nach auf ein anders, das noch fortdauernde elektische, folgt, welches allen Anspruch auf Wissenschaft, wissenschaftliche Vorbereitung und Studium förmlich aufgab, und Jeden, der nur zwei zu zwei zählen konnte, zu seinen Untersuchungen einlud; unerläßlich zu einer Zeit, da das unwissenschaftliche Publikum diese Einladung sich nur zu wohl gefallen lassen, und von der Meinung,

daß es sich mit dem Philosophiren eben so von selbst gebe, wie mit Essen und Trinken, und daß über philosophische Gegenstände Jeder eine Stimme habe, der nur überhaupt das Vermögen der Stimme habe, durchaus nicht will abbringen lassen; zu einer Zeit, da diese Meinung so eben großen Nachtheil angerichtet, und philosophische, nur in einem wissenschaftlich-philosophischen Systemie zu verstehende und zu würdigende Sätze und Ausdrücke, wirklich vor den Gerichtshof des unwissenschaftlichen Verstandes und Unverstandes gezogen worden, und so der Philosophie kein kleiner übler Leumund erwachsen; zu einer Zeit, da man sogar unter den wirklichen philosophischen Schriftstellern vielleicht

nicht ein halbes Duzend finden dürfte, die es wissen, was die Philosophie eigentlich sey, und andere, die es zu wissen scheinen, ein jämmerliches Geswinsel erheben, daß Philosophie — eben nur Philosophie sey; zu einer Zeit, da noch die gründlichsten unter den heutigen Bücherrichtern der neuesten Philosophie keine geringe Schmach angehängt zu haben glauben, wenn sie versichern, daß dieselbe doch viel zu abstrakt sey, als daß sie jemals allgemeine Denkart werden könne.

Der Verfasser dieses hat nicht verabsäumt, schon zu mehreren Malen, in den verschiedensten Wendungen, an die angeblichen Kunstverwandten, solche Berichtserstattungen zu erlassen. Es muß ihm damit nicht durchgân-

gig gelungen seyn, denn noch immer hört er von vielen Seiten das alte Lied. Er will jetzt versuchen ob es ihm bei dem, wenigstens im Sprachgebrauche des Verfassers nicht philosophischem, Publikum besser gelingen werde; er will auf die gemeinfaßlichste Weise, die in seiner Gewalt steht, abermals zeigen, was er schon einige Male, und wie er glaubt, in einigen seiner Aufsätze sehr faßlich, gezeigt hat. Vielleicht gelingt es ihm auf diesem Wege wenigstens mittelbar auch bei den Fakultätsgenossen. Vielleicht wird der rechtliche unbefangene Mann, der keine philosophische Lehrer oder Schriftsteller-Celebrität zu behaupten hat, inne werden, daß es für die Philosophie gewisser Abstraktionen, Spekulas-

tionen, und Anschauungen bedürfe, welche gemacht zu haben er sich keinesweges erinnert, und die ihm, wenn er sie zu machen versucht, nie gelingen wollen; vielleicht wird er einsehen, daß diese Philosophie über das, worüber er denkt und redet, überhaupt gar nicht denke oder rede, daß sie Ihm nie widerspricht, weil sie mit ihm, von und über ihn gar nicht spricht; daß alle die Worte, deren sie sich etwa gemeinschaftlich mit ihm bedient, einen ganz andern ihm durchaus unverständlichen Sinn erhalten, sobald sie in den Zauberkreis dieser Wissenschaft eintreten. Vielleicht wird dieser rechtliche und unbefangne Mann sich von nun an eben so ruhig enthalten, über Philosophie mit zu spre-

den, wie er sich enthält, über Trigonometrie oder Algebra mit zu sprechen, wenn er diese Wissenschaften nicht gelernt hat; wird, so oft ihm etwas von Philosophie vorkommt, unbefangen sagen: laßt das die Philosophen unter sich ausmachen, die nichts anderes gelernt haben; mich geht es nicht an; ich treibe ruhig mein Geschäft. Vielleicht, nachdem nur einmal das Beispiel dieser billigen Enthaltensamkeit durch die Layen gegeben ist, werden auch die Gelehrten sich nicht mehr so bitter entrüsten über die — wiederholten geschärften Verbote nicht mitzusprechen über dasjenige, was sie doch offenbar — nicht einmal gelesen haben.

Kurz, die Philosophie ist dem

Menschen angebohren; dies ist die gemeine Meinung, und darum hält Jeder sich für berechtigt, über philosophische Gegenstände zu urtheilen. Wie es sich mit dieser angebohrnen Philosophie verhalten möge, lasse ich hier gänzlich an seinen Ort gestellt, und behaupte nur von der neuesten, von der meinigen, die ich selbst am besten kennen muß: sie sey nicht angebohren, sondern müsse gelernt werden, und es könne daher nur derjenige über sie urtheilen, der sie gelernt habe. Ich werde das erstere zeigen: das letztere ergiebt aus dem erstern sich von selbst.

Zwar scheint es hart, und ist immer mit verdrießlichen Gesichtern aufgenommen worden, dem gemeinen

Menschenverstande das Recht abzusprechen, über die Materien, die man auch für das letzte Ziel der Philosophie hält, Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, sein Urtheil abzugeben: und eben deswegen will man auch das angeführte, von der Mathematik, oder von irgend einer andern positiven und zu erlernenden Wissenschaft hergenommene, Beispiel sich nicht gefal- len lassen, sondern findet es unpas- send. Jene Begriffe seyen ja doch in der natürlichen gemeinen Denkart des Menschen gegründet; also in einer gewissen Rücksicht allerdings ange- hören. — Hierbei ist in Absicht der neuesten Philosophie nur dies zu erin- nern, und zu bedenken, daß diese dem gemeinen Menschenverstande das

Recht über jene Gegenstände zu urtheilen so wenig abspreche, daß sie es ihm vielmehr, gewaltiger, wie mir's scheint, als eine der vorhergehenden Philosophien, zuspricht; nur lediglich für seine Sphäre, und auf seinem eignen Gebiete; keinesweges aber philosophischwissenschaftlich — ein Boden, der für den gemeinen Verstand, als solchen, durchaus nicht vorhanden ist. Râsonniren wird über diese Gegenstände der gemeine Verstand, vielleicht sehr richtig râsonniren; — nur nicht philosophiren, denn dies vermag keiner, der es nicht gelernt und geübt hat.

Will man jedoch den geliebten Ausdruck, Philosophie, und den Ruhm

ei-

eines philosophischen Kopfes, oder eines philosophischen Juristen, Historikers, Zeitungsschreibers u. dergl. um keinen Preis aufgeben, so lasse man sich jenen, gleichfalls schon ehemals gemachten Vorschlag gefallen, daß die wissenschaftliche Philosophie sich nicht weiter Philosophie, sondern etwa Wissenschaftslehre nenne. Dieses Namens versichert, will letztere auf den andern der Philosophie Verzicht thun, und ihn feierlich an Allerlei Raisonnement abtreten. Die Wissenschaftslehre lasse sodann das größere Publikum und Jeder, der sie nicht gründlich studirt hat, für eine neuentdeckte, unbekante Wissenschaft, so wie etwa die Hindenburgische Combinations = Lehre in der Mathematik,

gelten; und glaube unsrer Versicherung, daß diese Wissenschaft mit dem, was sie Philosophie nennen mögen, nirgends zusammenfalle; dasselbe nicht bestreite, aber dadurch auch nicht bestritten werden könne. Ihre Philosophie soll sodann in allen möglichen Ehren und Würden bleiben; nur sollen sie uns, zufolge unsers Anspruchs auf die natürliche Freiheit aller Menschen, erlauben, uns auf dieselbe nicht einzulassen, so wie wir sie bitten in dieser ihrer Philosophie von unsrer Wissenschaftslehre nicht Notiz zu nehmen.

Folgendes sonach ist der eigentliche Zweck dieser Schrift: Sie beabsichtigt für die neueste Philosophie keine Eroberung, sondern nur einen

billigen Frieden innerhalb ihrer Grenzen. Sie, diese Schrift, ist selbst gar nicht Philosophie, im strengen Sinne des Wortes, sondern lediglich Râsonnement. Wer sie bis zu Ende gelesen, und durchaus verstanden hat, besitzt durch sie noch keinen einzigen philosophischen Begriff, Satz, oder dergl.; aber er hat einen Begriff von der Philosophie erhalten; er ist aus dem Gebiete des gemeinen Menschenverstandes auf den Boden der Philosophie mit keinem Fuße getreten; aber er ist zur gemeinschaftlichen Grenzscheidung beider gekommen. Will er von nun an diese Philosophie wirklich studiren, so weiß er wenigstens, worauf er in diesem Geschäfte seine Aufmerksamkeit

zu richten, und wovon er sie abzu-  
lenken habe. Will er dies nicht, so  
hat er wenigstens das deutliche Be-  
wußtseyn gewonnen, daß er es nicht  
wolle, und nie gewollt, oder wirk-  
lich gethan habe, daß er sonach über  
philosophische Gegenstände sich alles  
Urtheils bescheiden müsse; er hat die  
Ueberzeugung gewonnen, daß keine  
eigentliche Philosophie je in seine ei-  
genthümlichen Zirkel eingreifen und  
dieselben stören könne.

---

---

## Einleitung.

---

Mein Leser,

Ehe du — denn erlaube mir immet, dich mit dem vertraulichen du anzureden — ehe du an das Lesen dieser Schrift gehest, laß uns eine vorläufige Abrede mit einander nehmen.

Was du von nun an lesen wirst, habe ich freilich gedacht; aber es liegt weder dir, noch mit daran, daß du es nun auch wissest, was ich gedacht habe. So sehr du auch sonst gewohnt seyn magst, Schriften zu lesen, bloß

um zu wissen, was die Verfasser dieser Schriften gedacht und gesagt haben, so wünschte ich doch, daß du es mit dieser nicht also hieltest. Ich wende mich nicht an dein Gedächtniß, sondern an deinen Verstand: mein Zweck ist nicht der, daß du dir merkst, was ich gesagt habe, sondern daß du selbst denkst, und, wenn es der Himmel geben wollte, gerade so denkst, wie ich gedacht habe. Sollte dir sonach bei'm Lesen dieser Blätter begegnen, was den heutigen Lesern zuweilen begegnet, daß du noch fortläsest, ohne doch fortzudenken, daß du zwar noch die Worte auffaßtest, nicht aber ihren Sinn ergrieffest; so kehre um, verdoppele deine Aufmerksamkeit, und lies von der Stelle an, da sie abglitschte, noch einmal; oder auch, lege vor heute das Buch auf die Seite, und lies morgen mit ungestörten Geisteskräften weiter. Lediglich von dieser Bedingung auf deiner

Seite hängt die Erfüllung des stolzen Versprechens auf dem Titel ab, dich zum Verstehen zu zwingen. Du mußt mit deinem Verstande nur wirklich herausdrücken, und ihn dem meinigen zum Kampfe gegenüber stellen; und hierzu vermag ich dich freilich nicht zu zwingen. Hältst du ihn an dich, so habe ich die Wette verlohren. Du wirst nichts verstehen, gleichwie du nichts siehst, wenn du die Augen verschließt.

Sollte dir aber das begegnen, daß du von einem gewissen Punkte an, auf keine Weise, und durch kein Nachdenken, dich von der Richtigkeit meiner Behauptungen überzeugen könntest, so lege von nun an das Buch ganz weg, und laß es auf geraume Zeit ungelesen. Gehe mit deinem Verstande deinen bisherigen Gang auf die gewohnte Weise fort, ohne an dasselbe zu denken; vielleicht daß ganz von ungefähr, und indem du alles andere beabsichtigest, dir

die Bedingung des Verständnisses von selbst kommt, und du nach einiger Zeit sehr gut und leicht einsiehst, was du jetzt durch keine Mühe begreifen kannst. Dergleichen Dinge sind uns Andern, die wir uns gegenwärtig einiges Denkvermögen zuschreiben, auch begegnet. Nur thue Gott die Ehre, und schweige über diesen Gegenstand ganz still, bis dir die Bedingung des Verständnisses, und das wirkliche Verständniß gekommen ist.

Mein Gang ist durchaus folgernd, nur eine einige ununterbrochne Kette des Raisonnements. Alles jedesmal folgende ist für dich nur unter der Bedingung wahr, daß du das jedesmal vorhergegangene wahr befunden hast. Du würdest von jenem nicht wahr befundenen Punkte aus nicht mehr so denken können, wie ich gedacht habe, und die Fortsetzung des Lesens unter diesen Umständen würde keinen andern Erfolg

für dich haben, als daß du wüßtest, was ich gedacht hätte. Diesen Erfolg habe ich von jeher für sehr unbedeutend gehalten, und mich sehr gewundert über die Bescheidenheit der meisten Menschen, den Gedanken Anderer einen so hohen, und ihren eignen einen so geringen Werth beizulegen, daß sie ihr Leben lieber damit zubringen, die erstern zu erfahren, als selbst welche zu erzeugen; eine Bescheidenheit, welche ich in Rücksicht auf meine Gedanken völlig verbitte.

---

Gehen wir jetzt zur Sache!

I.

Durch Beobachtung der Welt außer ihm, und seines eignen Gemüths, erhält jeder Mensch von gesunden Sinnenwerkzeugen einen Vorrath von Erkenntnissen, von Erfahrungen und Thatfachen. Er vermag ferner dieses durch die unmittelbare Wahrnehmung aegebne,

auch ohne wirkliche Wahrnehmung, frei in sich zu erneuern, darüber nachzudenken, das Mannigfaltige der Wahrnehmung gegen einander zu halten, die Gleichheiten des Einzelnen, so wie seine Verschiedenheiten aufzusuchen; und auf diese Weise wird, wenn er nur den gewöhnlichen gesunden Verstand hat, seine Erkenntniß deutlicher, bestimmter, brauchbarer; immer mehr ein Besitz, in welchem er mit vollkommener Freiheit und Gewandheit walten könne: keinesweges aber wird sie durch dieses Nachdenken vermehrt; man kann nur nachdenken über das beobachtete, nur dieses, so wie es beobachtet ist, unter sich vergleichen, keinesweges aber durch bloßes Denken sich neue Gegenstände erschaffen.

Diesen Vorrath von Erkenntnissen, und eine gewisse oberflächlichere, oder genauere Bearbeitung desselben durch freies Nachdenken besitzen Du, und ich,